

Neuen Wogen der Zeit.

Volksblatt

Von diesem Blatt
erscheinen
wöchentlich 3 Nr.;
Preis
pro Monat 65 Pfg.;
pro Quartal
1 Mark 75 Pfg.
Einz. Nr. 10 Pfg.
Botenlohn
pro Monat 10 Pfg.

für Unterhaltung, öffentliches Leben, Local- und Provinzial-Interessen;

verbunden mit

Politischer Zeitung und Intelligenz-Blatt.

(Alle Post-Ämter nehmen Bestellungen an.)

Ausgabe:
an jedem Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag,
in Danzig, Frauen-
gasse No. 37.
Inserate kosten
die gespaltene Petit-
zeile oder deren
Raum 10 Pfg.

No 106.

Donnerstag, 5. September

1878.

Das verkaufte Herz.

Eine Erzählung von Max Ring.

(Fortsetzung.)

Zu derselben Zeit, wo in der bescheidenen Kellerwohnung Lust und Fröhlichkeit herrschte, und ein neuer Hoffnungsstrahl das düstere Gemüth der armen Rosa erhellte, während sie ihre wenigen Habseligkeiten zusammensuchte und Frau Braun am Küchenherd das Leibgericht ihres geliebten Ackerbürgers bereitete, irrte ein bleicher, finsterner Mann mit verstörtem Gesicht und verwildertem Bart durch die Straßen der Stadt.

Aufgegeben von seiner Frau, verrathen von seinen Freunden, von der Welt gemieden, hatte er Alles, Glück, Ehre, Ruf und Häuslichkeit verloren, war ihm nichts geblieben als die Erinnerung an seine Schmach, der Gedanke an seine Rache und die Reue wegen seiner eigenen Thorheit; die Kerkerhaft hatte nur dazu gedient, diese schmerzlichen Gefühle zu nähren und seine traurigen Entschlüsse in der Einsamkeit zu reifen.

Wie ein ruhelofer Geist, der aus seinem Grabe steigt, eilte er an den Menschen vorüber. Niemand kannte ihn, Keiner dachte mehr an ihn, er war lebend ein Todter, verschollen, vergessen. Sein Weib hatte sich von ihm losgesagt, um sich mit ihrem früheren Liebhaber zu verheirathen; seine Schwester hatte nur Vorwürfe und Klagen für ihn, seine Bekannten wollten sich seiner nicht mehr erinnern. Ein treulofer Freund hatte ihn bei seiner Frau ersetzt, ein Fremder seine Stelle eingenommen. Er hatte auf dieser Welt nichts mehr, was er sein eigen nennen konnte, kein Herz, das ihm entgegen schlug, kein Auge, das auf ihn blickte, keine Hand, die sich ihm entgegenstreckte, keinen Menschen, der ihn erwartete, keine Heimath, keinen Herd, keine Stätte, um sein müdes Haupt hinzulegen.

Er kam sich selbst wie ein längst Verstorbener vor, der noch einmal auf die Erde zurückkehrt, um eine schwere Schuld zu sühnen oder ein geschehenes Unrecht zu strafen. Ohne sich umzublicken, schlug er den Weg nach der abgelegenen Spittelgasse ein, wo die arme Rosa in dem Keller der Frau Braun wohnte. Er wollte Rosa nur

noch einmal sehen, um ihre Verzeihung bitten, sein Kind' das ihn im Gefängniß umschwebte, an sein Herz drücken und von Beiden für immer Abschied nehmen.

Mit diesem Entschluß trat er jetzt unbemerkt in den Keller, da Frau Braun in der Küche und Rosa in der anstoßenden Kammer beschäftigt war. Durch die halb geöffnete Thür sah er sie über die Wiege ihres schlafenden Kindes gebeugt. Bei diesem Anblick konnte er einen schmerzlichen Ausruf nicht unterdrücken. Erschrocken wendete sie sich um, und sie erkannte ihn trotz seines elenden Aussehens und seiner Verwilderung.

„Robert!“ schrie sie auf. „Herr Brandt!“

Es folgte eine tiefe, ängstliche Pause. Keiner von Beiden vermochte lange Zeit ein Wort zu sprechen.

„Um des Himmels Willen!“ sagte sie, mühsam nach Fassung ringend. „Sie hier? Was suchen Sie bei mir?“

„Dich,“ stammelte er, „mein Kind. Ich wollte Euch nur noch einmal sehen.“

„Gehen Sie, verlassen Sie mich!“ bat sie leise. „Es ist nicht recht von Ihnen!“

„Rosa! Ich bitte, ich beschwöre Dich, höre mich ruhig an. Es ist zum letzten Mal —“

Der schmerzliche Ton seiner Stimme rührte und ängstigte sie so sehr, daß sie nicht zu widerstehen vermochte.

„Reden Sie!“ sagte sie. „Was können Sie noch von mir wollen?“

„Vor Allem Deine Vergebung. Ich habe schwer an Dir und meinem Kinde gesündigt. Hundertmal habe ich meine Schwäche bereut, meine Verblendung, meine erbärmliche Feigheit verwünscht. Kannst Du mir nun verzeihen?“

„Ich habe Sie nicht angeklagt. Was mir widerfahren, war nur die Folge meiner eigenen Schuld.“

„Nein, nein! Du bist unschuldig. Mich allein trifft die gerechte Strafe für meine Thorheit. Ich habe Alles verloren, meine Ehre, mein Vermögen, mein Lebensglück. Jetzt stehe ich als ein Bettler vor Dir, arm, elend und verlassen. Vielleicht wird es Dich trösten, wenn Du von mir hörst, daß ich noch unglücklicher bin als Du.“